

Zum Mond oder nicht zum Mond

Şuħba von MAULANA SHEIKH NAZIM, Zypern, 19. März 2001

Englische Textvorlage von Radhia Shukrullāh, übersetzt von Hagar Spohr

Yā Allāh ...

medded yā sulṭān al-ambiyā'

WIR müssen diejenigen Leute um Hilfe bitten, die Allāh dem Allmächtigen nahe sind, die Freunde Allāhs und Freunde Seines geliebten Dieners Muḥammad ﷺ. Ihr müßt sie um Hilfe und Unterstützung bitten, denn ohne ihre Hilfe könnt ihr nichts erreichen. Es ist wie mit einer Batterie, auf der geschrieben steht: „Diese Batterie reicht nur für vier Stunden“ – oder zehn Stunden, mehr oder einen oder zwei Tage, mehr oder weniger. Wenn diese Batterie nicht in Verbindung zu einer wirklichen Kraftstation steht, wird sie langsam schwächer werden und ihre Ladung verlieren, bis sie ganz leer ist. In unserer heutigen Zeit achten die Leute nicht auf diese wichtige Sache. Sie setzen voraus, daß wir allein durch materielle Mittel erhalten werden, und glauben nicht, daß es jenseits des Materiellen einen spirituellen Unterhalt gibt.

Mit dem Ende des Jahres 2000 hat diese Kraft ihren Höhepunkt erreicht, jetzt beginnt sie langsam – mit jedem Tag – abzunehmen. Die Unterstützung, um die sie baten, ist, gemäß ihren Vorstellungen, ökonomischer Natur.

Sie dachten, daß das Wirtschaftswachstum der Motor ihres Lebens wäre, der ihre Zivilisation und ihr gegenwärtiges Leben vorantreibt. Sie hofften



(Alc. 1531)

auf ungehindertes wirtschaftliches Wachstum und glaubten, dieser Aufstieg würde ewig so weitergehen. Sie dachten, daß ihre Zivilisation und im besonderen ihre Technologie, die ausschließlich auf materiellen Aspekten beruht, andauern würde, so daß sie voranschreiten und Kraft gewinnen würden ohne Ende, solange ihre Wirtschaft sich ausdehnte. Dies war ihre Idee: eine stetige Entwicklung und Verbesserung, Ausdehnung, Wachstum und Vermehrung. Sie dachten, wenn sie einen Stein auf den anderen setzten und einen dritten darauf und einen vierten, fünften, sechsten, siebten, achten ... hundertsten,

tausendsten, zehntausendsten, hunderttausendsten jeweils oben auflegten, und nicht aufhörten, Steine, Millionen von Steine, aufeinander aufzutürmen, daß dieses Wachsen endlos weiterginge und sie auf diese Art vielleicht sogar den Bereich der Himmel erreichen würden. Ihre materialistische Planung sieht vor, diesen Ort in den oberen Luftsphären der Erde zu suchen. Sie sagen: „Wir brauchen keine Flügel. Wir könnten eine große Pyramide bauen, mit deren Hilfe wir nach ganz oben gelangen. Außerhalb dessen, was unser materielles Potential zu bieten hat, brauchen wir nichts. Nichts anderes.“

Das ist ihre Vorstellung, ihre materialistische Ansicht. Deshalb versuchen sie ständig, ihre Macht durch ökonomische Anstrengungen und Ideen zu vergrößern. Sie glauben, alles erreichen zu können, von der Erde bis zu den Himmeln.

Jetzt haben sie die Spitze ihrer Technologie erreicht, die auf wirtschaftlicher Macht beruht. Das Jahr 2000 ist beendet, und Allāh der Allmächtige möchte ihnen zeigen, daß all ihre ökonomischen Programme jenseits dieses Punktes sich nicht weiterentwickeln können. Es begann abzunehmen, und jetzt sieht die

✍✍✍✍ S. 4

Zurück nach Afrika

Vor einigen Jahren (1997) hatte unsere Schwester Zero Quensel einmal ausführlich über ihre wunderbaren Erlebnisse im gläubigen Afrika berichtet und ein Rollstuhl-Hilfsprojekt vorgestellt (vgl. Morgenstern Nr. 6). Wir hatten schon lange gern wissen wollen, was daraus geworden ist. Hier nun ein neuer Bericht nach weiteren Reisen und vielen beglückenden Ereignissen:

Wie ging es weiter?

VIER Jahre, 140 Rollstühle und 105 Prothesen später trifft mich Afrika immer noch im tiefsten Herzen. Je mehr mein Schicksal sich mit diesem Kontinent verbindet, um so mehr wird mir klar, daß materielle Entbehrung direkt mit spiritueller Größe zusammenhängt. Nirgends auf der Welt wird ein ganzer Erdteil dermaßen geprüft. Allein in Südafrika sterben jährlich zwei Millionen Menschen an Aids. Die Wirtschaftslage ist generell eine einzige Katastrophe. Überall wird ein Stamm gegen einen an-



deren aufgehetzt, oft mit weißen Drahtziehern, die davon materiell profitieren. Meistens sind die Gold- oder Diamantenminen nicht weit entfernt. In den letzten hundert Jahren, seitdem Afrika von uns Weißen vollkommen auf den Kopf gestellt worden ist, sieht es materiell und politisch sehr schlecht aus.

Und gerade hier geht einem das Herz auf. Wer schon einmal die rote afrikanische Erde gesehen und berührt hat, weiß, was

ich meine. Es ist nicht nur die Hitze, die einem entgegenschlägt, wenn man aus dem Flugzeug steigt, die gibt's auch in vielen anderen Teilen der Welt. Afrika hat Seele. Schon der Boden vibriert, als ob er atmet.

Nicht zufällig wird dieser Kontinent radikal kaputtgemacht. Wieviel von dieser Zerstörung absichtlich ist, wagt man kaum zu erforschen. Als ich kürzlich unten war und mich erkundigte, warum es noch so viele Polio-kranken gibt, sagte mir jemand, was mich innerlich erschütterte: „Die meisten Erkrankungen hatten wir, nachdem die WHO, die Weltgesundheits-Organisation, ihre Impfungen anfang.“! Dieselbe schreckliche Frage kommt hoch angesichts der entsetzlichen Aidssterbeziffern: Gibt es einen Plan, diesen ganzen Kontinent auszurotten? Kann das alles Zufall sein? Jemand sagte mir, ein grundlegender Fehler, der immer wieder gemacht wird, wenn Medikamente im Westen erprobt werden und dann woanders eingesetzt werden, ist, daß nicht in Betracht gezogen wird, daß die Grundernährung dort ganz anders ist und so die Dosierung nicht mehr stimmt.

Für jeden Sufi hat Afrika den zusätzlichen Charme, daß es in Afrika nur Sufis gibt. Die Wahabis haben nie eine Chance gehabt, denn zu versuchen, einen Afrikaner zu überzeugen, daß Religion nichts mit Mystik zu tun hat, wäre das gleiche wie zu sagen, sie sollen ohne Musik tanzen. Die Mystik liegt den Afrikanern im Blut. Sie wissen, wie es um Afrika steht, sie lieben es, kleine Transistor-Radios ans

Ohr zu halten und informiert zu werden. Aber es deprimiert sie nicht. Sie besitzen die größte spirituelle Fähigkeit: Sie sind im Nu, und sie sind mit ihrem Schöpfer in Verbindung und wissen, daß diese Welt nur ein Tropfen im Meer ist. Sie sind nicht über gestern verärgert, und sie machen sich keine Sorgen über morgen. Sie sind im Moment, und das ist die größte Kunst. Immer wieder, wenn man jemanden fragt, wie es geht, sagen sie ganz ehrlich: „Ich bin glücklich!“

Vor vier Jahren fuhr ich mit meiner Familie das erste Mal nach Gambien. Am Strand kam ein kleiner Junge mir auf Krücken entgegen. Er hieß Ibrahim, war 10 Jahre alt und hatte Polio gehabt. Nun war er der Haupternährer seiner zwölköpfigen Familie. Jeden Morgen, seitdem er vier Jahre alt war, fuhr er mit dem Taxi zum Strand, um dort zu betteln. Jetzt schaute er mich mit seinen großen Augen an und meinte: „Bitte hilf mir, einen Rollstuhl zu bekommen!“

So nahm ich ihn mit ins Krankenhaus, dort gäbe es Rollstühle, sagte man mir. Aber so war es nicht. Vier Jahre zuvor hat es eine Revolution in Gambia gegeben, und der junge Offizier, der jetzt Präsident ist, al Hadj Yahyah Jammeh, hat weltweit erklärt, daß Gambia nun ein Sufiland ist. So hat die westliche Welt ihre Unterstützung geschwächt, und die Hunderte von Rollstühlen, die sonst jährlich geschickt wurden, kamen nicht mehr. Die Islamische Welt fühlte sich für diese Sufis – der Präsident ist hier sehr offen, auf allen offiziellen Photos trägt er

Riesen-Tesbihs und ein Schwert! – auch nicht verantwortlich. Und so hatten einmal mehr die Schwächsten, die Schwerbehinderten, zunächst zu leiden, und es gab im ganzen Land keine Rollstühle.

Zurück in England fragte ich in Krankenhäusern nach gebrauchten Rollstühlen. Eigentlich wollte ich nur erstmal einen haben, um ihn dem jungen Ibrahim zu geben. Und dann entdeckte ich, daß es ganze Lager Räume gibt mit Rollstühlen, die keiner benutzt. Oft hat ein älterer Mensch eine Operation, bekommt danach von der Krankenkasse einen Rollstuhl, stirbt ein paar Wochen später – und der Rollstuhl landet im Lager. Oder Rollstühle mit minimalem Defekt werden ausrangiert und landen auch dort.

Ich nahm vier Rollstühle mit nach Afrika, gab Ibrahim einen und verteilte die anderen. Schon wurde klar, daß die Weihnachtsmann-Methode nicht zu empfehlen war. Mit Ibrahim ging es gut, denn er ist jeden Tag am Strand, und alle dort wissen, daß er einen Rollstuhl bekommen hat. Aber bei den anderen war es verkehrt, sie so einer Versuchung auszusetzen. Ein Rollstuhl ist dort so viel wert wie eine Hütte, und da ist es leicht verständlich, wenn eine Mutter einen Rollstuhl gleich weiterverkauft und lieber der Familie ein neues Dach über dem Kopf gibt.

So wurde das Projekt weiterentwickelt. In England meldete sich ein wohltätiger Verein an, und die nächsten Rollstühle wurden ins Krankenhaus geschickt, das direkt dem Sozialamt dort unterliegt. Wer von dort einen Rollstuhl erhält, ist offizieller Rollstuhlbesitzer und muß zweimal jährlich seinen Rollstuhl vorführen. So hatten wir Ende letzten Jahres 65 Rollstühle geschickt. Dann kam kurz vor Weihnachten ein Anruf vom



Krankenhaus in Bristol, wo wir alle paar Monate einige Rollstühle erhalten hatten. Die ganze Abteilung sollte aufgelöst werden, und wenn wir nicht bis Ende des Monats 70 Rollstühle abholen, würden sie verschrottet!

Ich rief Mr Kelly an, der bis jetzt regelmäßig Container nach Gambien schickte, aber – o Schreck! – er teilte mir mit, daß er keine mehr schicken würde. So war mir klar, daß das Projekt noch eine Stufe ernster werden sollte und ich selbst einen Container schicken mußte. Dazu kam, daß wir auch 105 Prothesen bekommen hatten, die schon in meiner Garage lagerten.

Anfang März kam die Ladung in Gambien an, al Hamdulillah! Ich glaube, daß der lustigste Augenblick der war, als die Dame vom Zoll die Papiere unterschreiben sollte, die zu entscheiden hatte, ob wir Zoll bezahlen mußten. Sie war mitten in diesem schabigen Lagerraum im Hafen wie ein vergoldeter General zu rechtgemacht: goldene Schulterklappen, goldene Knöpfe, goldene Ohrringe und sehr viel Lippenstift. Als wir sie fragten, ob wir ein Photo machen könnten, war sie so überglücklich, daß sie

wahrscheinlich alles unterschrieben hätte!

Am Marktplatz, wo wir bis jetzt immer nur die Strohmatte direkt auf den Boden gelegt hatten zum Gebet, war ein Zementboden gelegt worden. Alle waren sehr glücklich darüber, denn in der Regenperiode kann es sehr matschig werden. Ein muslimisches Paar aus England sei zwei Wochen zuvor dagewesen und habe das spendiert.

Nun bräuchten sie nur noch ein Dach, und die Moschee wäre

komplett! Ich hatte den Inhalt meiner Sadaka Dose mit dabei, und mit DM 200.- war die Moschee gebaut. Drei Meter lange Stangen aus Palmen wurden herangeschleppt, Palmen haben das stärkste Holz der Welt, was auch nicht behandelt werden muß, da es schon wasserdicht ist. Zwei Tage später war ein Strohdach drauf, und die Kotu Kraftmarkt Mosque wurde eingeweiht. Der Imam sprach ein langes Dua für Sheikh Nazim und für alle Tariqats.

In den vier Jahren, da ich regelmäßig dorthin fahre, habe ich Hunderte von Sheikh Nazim-Büchern verteilt; die jungen Männer, die sonst am Strand herauf und runter marschieren, sitzen in kleinen Gruppen und lesen sich gegenseitig die Bücher vor. Jeder am Markt trägt ein Naqshbandi Tawih. Sie verehren Sheikh und haben keine Schwierigkeit mit der Tatsache, daß Sheikh Nazim Naqshbandi ist, sie aber eigentlich Tijanis. Genauso wie es für mich selbstverständlich ist, wenn ich da bin, den größten afrikanischen Heiligen zu besuchen, Sheikh Ahmadou Bamba, der von der Tariqat Mouridiya ist. Die Herzen

der Afrikaner sind groß genug, um viele Tariqats in sich zu tragen. Sie beten für Sheikh Nazim, weil sie um seine Größe wissen.

Bevor ich abfuhr, sagte Sheikh Nazim zu mir, ich solle versuchen, in Afrika eine Hadj-Gruppe zu finden, und mit ihnen auf Hadj gehen. Als ich dem Imam das erzählte, sah er gerührt und hoffnungslos zugleich aus. „Das durchschnittliche Monateinkommen für uns ist DM 60.-, eine Hadj kostet DM 3000.- Wie sollen wir uns das leisten können?“

Ich wunderte mich über die Worte vom Sheikh, und in mir kam eine Idee: Wie fantastisch wäre es, wenn eine Hadj-Gruppe aus einem der ärmsten Länder der Welt eingeladen würde, auf Hadj zu fahren! Wäre das nicht ein Segen für ein Land wie Saudi-Arabien, eine solche Sa-daqa geben zu können? Zurück in Europa sprach ich mit Sheikh darüber, und er sagte, es sei ein wunderbarer Plan.

Wer das Rollstuhl Projekt unterstützen will, bitte auf das Konto: 377 498 300, Dresdner Bank Berlin BLZ: 100 800 00 überweisen.

Wer eine Idee hat, wie eine Hadj-Gruppe aus Gambien gesponsert werden kann, an wen man sich in Saudi-Arabien, oder anderswo, wenden kann, bitte an: zero@synergynet.co.uk schicken oder per Post an:

Healing Hearts

25 Back Lane

Westbury-sub-Mendip

BA51HZ - England

Wir haben jetzt auch angefangen, eine Schwerbehinderten-Handballgruppe in Gambien zu unterstützen. Sie suchen eine Partnerschaftsgruppe, mit der sie sich austauschen können. Materiell leidet Afrika so, daß es zum Himmel schreit. Aber inmitten dessen schlägt ein Herz, das immer größer wird. Wir sind ideale Partner. ◆

ZERO ZARA QUENSEL

✍✍✍✍ von S. 1

ganze Welt einer Krise entgegen, einer ökonomischen Krise. Das ist ein Zeichen, daß der Grund seinen Aufbau nicht mehr tragen kann und das ganze Gebilde zu fallen beginnt. Dies geschieht nicht nur in Ländern wie der Türkei oder Syrien, Ägypten oder Rußland, Deutschland oder England, oder nur im Osten oder nur im Westen, sondern es ist ein allgemeiner Zusammenbruch, denn die Basis kann das wachsende Gewicht nicht länger tragen. Das, was ihre Vorstellung nährt, ökonomische Macht lasse sie alles erreichen, was sie im Kopf haben, beginnt sich zu überdrehen. Jetzt schauen sie und sehen, daß es zu Ende ist. Das Gewicht ist so enorm, daß selbst wenn der Grund aus stärkstem Granitgestein errichtet wäre, er durch die Schwere des Gewichts wie Sand herunterrieseln würde.

Alläh der Allmächtige wünscht der Menschheit deutlich zu machen, daß sie die höchste Stufe von Stolz durch ihre Technologie erreicht haben, die vollkommen auf ökonomischer Unterstützung beruht. Er wünscht ihnen zu zeigen, daß all ihr ökonomischer Bestand nichts bedeutet. Wenn sie eine Rakete starten, kostet es sie Milliarden Pfund oder Dollar, doch im Austausch dafür bekommen sie nichts zurück. Sie geben vielleicht mindestens eine Milliarde Dollar dafür aus, einen Satelliten hochzuschicken, es kostet das Budget eines ganzen Landes. Alles, was sie dafür zurückbekommen, ist dieses Geräusch: ...wuuuuschsch ..., ... wuuuuuschsch ..., da geht unsere Million Dollar dahin. Das können sich deshalb nur gößere leisten, aber keine kleinen Staaten, und nicht einmal mittelgroße Staaten, nur supergroße Staaten wie wir, Deutschland oder Frankreich, England oder Rußland oder Japan ... Und wie lan-

ge können selbst die „king size“ Staaten solche Auswüchse des Unsinnigen tragen? Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wurden so viele Raketen hinaufgeschickt, aber jetzt wird es weniger, weniger und weniger. Und mit der Zeit werden sie den Leuten nur noch einen alten Film von Raketenlandungen zeigen und sie betrügen. Sie werden keine neuen Raketen starten, sondern den Leuten nur erzählen, daß ein neuer Start stattfinden würde. Nach einer Weile werden sie nur noch so tun als ob und eine Computersimulation vorführen und vorgeben, sie hätten gerade den Mars erreicht. Allerorts werden die Kinder die Landung auf dem Mars verfolgen.

„Wir erwarten, auf dem Mond Diamantenminen zu finden“, sagen sie, „so machen wir unsere Taschen bereit und geben sie diesem Mondfahrzeug mit, so daß sie aus den Minen gefördert und hierher gebracht werden können und wir einen großen Diamanten-Verkauf veranstalten. Aber statt dessen finden wir nur Staub ...“

Das sagen sie, aber ich glaube nicht, daß es so ist, wie sie sagen. Ich werde einen Handel mit ihnen machen: Wenn sie akzeptieren, daß das Siegel der Propheten, der Friede sei auf ihm, in einer Nacht in die Himmel gefahren ist, dann werde ich glauben, daß sie den Mond erreicht haben! *Amantu billāh* – oder ist es einer der Pfeiler des Glaubens, zu glauben, daß die Russen oder Amerikaner den Mond erreicht haben ...? ◆

LICHTBLICK

Der *Lichtblick* erscheint wöchentlich im SPOHR VERLAG, Klostersgasse 7, 79400 Kandern im Schwarzwald. – Tel. 0 76 26 - 97 08 70. Fax: 076 26-97 08 71. POSTBANK KARLSRUHE: KTO.: 29 26 55-755 (BLZ: 660 100 75). – V.i.S.P.: Selim Spohr.

